Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 28

Rubrik: Bärner Platte

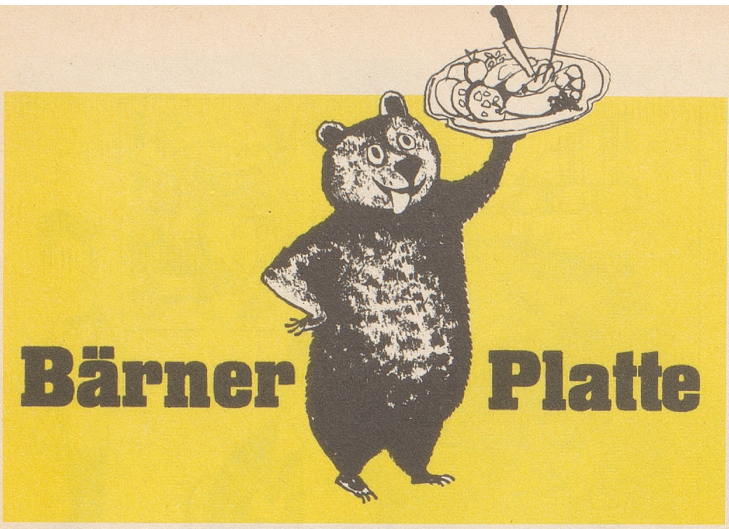
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ein Berner LXI

Ein Berner namens Edi Blau
verließ sich auf die AHV
für den Bezug von Altersgroschen.
Er hat sich schauderhaft getoschen.

Bern—Rorschach retour

Der Berner liebt seine Stadt und verläßt sie nie ohne zwingenden Grund. Ich wäre nie in Rorschach gewesen, hätte mir nicht Herr Löpfe-Benz, Herausgeber und geistiger Vater des Nebelspalters, ein Retourbillet geschenkt. Nach längerem Karten- und Fahrplanstudium und wehem Abschied von Weib, Kind und Stadt bestieg ich in der Morgenfrühe des 21. Junis auf Perron 3 den Zug, der mich an die ferne Nordostgrenze Helvetiens bringen sollte.
Das Datum war natürlich kein Zufall. Angesichts der zeitlichen und räumlichen Ausdehnung dieser Bildungsreise schien es mir angemessen, den längsten Tag des Jahres zu verwenden. Denn was nützt es, 226 Tarifkilometer weit zu fahren, wenn man auf der Hälfte des Weges nur Dunkelheit sieht?

■

Kurz nach Zollikofen befiel mich das erste Heimweh. Es verging bald wieder, denn im Nebenabteil hörte ich jemanden «Häb dScheiche dänne!» sagen, und da wußte ich, daß ich mich nicht als einziger Berner in die Fremde begab. So machte es mir denn auch nicht mehr so viel aus, als hinter Langenthal keine Stöckli mehr neben den Bauernhäusern standen und der Bahnhof von Effretikon zwar sehr modern, aber doch so ganz anders als der vom Weißenbühl aussah – gar nicht zu reden von den Kühen im Sanggallerland, die, verglichen mit den unsrigen, alle einen Farbfehler aufwiesen – und schließlich, als sich die Schiene durch ein liebliches Waldtal zum Bodensee hinunterschlängelte, begann mir die Reise sogar richtig zu gefallen.

■

Der Reisende, der in Rorschach ankommt, lernt mit Erstaunen, daß diese Ortschaft über zwei Bahnhöfe verfügt: Rorschach und Rorschach-Hafen. Höhenunterschied: ein Meter. Nun ja, das ginge noch – aber was jetzt kommt, läßt jeden Berner vom Melkstuhl kippen: Diese beiden Bahnhöfe sind nur etwa zweihundert Alphornlängen voneinander entfernt, und trotzdem muß man umsteigen – nicht etwa in ein Tram oder sonst ein Schmalspurbähnchen, sondern wiederum in einen richtigen SBB-Zug. Wer nun aber glaubt, mit dieser Fahrt von drei Minuten oder weniger sei der Witz zu Ende, kennt Rorschach nicht; die Pointe besteht nämlich darin, daß man dabei kein Billett vorweisen muß. Zwar ist ein Billett Bern-Rorschach (wie mir der Kondukteur zwischen St. Gallen und Goldach im Ostschweizer Dialekt, aber dennoch verständlich, erklärt hat) ohne weiteres auch bis Rorschach-Hafen gültig – doch wer garantiert, daß die Leute, die am Bahnhof den Hafenzug besteigen, tatsächlich von auswärts und im Besitze eines gültigen Fahrausweises sind? Ich kann mir dieses einmalige Phänomen nur so erklären, daß entweder die Rorschacher sehr ehrlich oder die Bundesbahnen sehr großzügig sind. (Nichtpassendes streichen!)

■

Der Hafen von Rorschach hat mich etwas verwirrt, denn das Wetter war leicht dunstig, und hinter den leise wippenden Segelmasten sah man keinen Horizont. In Bern sieht man den Horizont halt immer, er ist viel enger. Als dann gar noch ein Dampfer mit deutscher Flagge anlegte und die Aussteigenden in fremden Zungen daherredeten, war ich froh, Franz Mächler zur Seite zu haben; denn der Nebi-Redaktor war eigens zum Bahnhof geeilt, um sich des Fremdlings aus dem Landesinnern anzunehmen. Er führte mich alsogleich in das nahe Gebäude der Graphischen Anstalt E. Löpfe-Benz AG, wo man zwar auch nicht Berndeutsch, aber doch im Geiste des Nebelspalters sprach, und da wurde mir augenblicklich wieder wohl zumute.

■

Es ist ein feierliches Gefühl, den Ort zu sehen, an den man jede zweite Woche sein Manuskript abliefert, auf daß es in Blei gegossen und vervielfältigt werde. Vor allem ist es reizvoll, die Menschen kennenzulernen, die sich mit dieser Arbeit befassen. Man könnte sich vorstellen, daß die Nebi-Geburtshelfer unter pausenlosem Gelächter, mit Schellenkappen angetan und von Schabernack übersprudelnd, ihr Tagwerk verrichten; ich wurde indessen belehrt, daß ihr termingebundener Kampf gegen Zeitknappheit und Druckfehlerteufel nicht immer Anlaß zu unbegrenzter Heiterkeit gebe. Und trotzdem sah und hörte man es jenen Mannen an, daß sie es mit dem Nebi und nicht mit dem Mitteilungsblatt der schweizerischen Zahnarztgehilfen zu tun haben ...

■

Die Stätte, an der der Nebi entsteht, ist nicht so modern wie der Bahnhof von Effretikon, sondern vielmehr eine lustige Zusammensetzung von Gebäulichkeiten verschiedenen Jahrgangs. Eine davon war früher das Hotel Splügen, was die geographische Bedeutung Rorschachs ebenso unterstreicht wie die Tatsache, daß es in diesem Städtchen eine Washington-Straße und (gegen Altenrhein zu) ein Neuseeland gibt. Andere Straßenbezeichnungen haben wir Berner mit den Rorschachern gemeinsam: die Dufour-, die Pestalozzi- und die Tellstraße. Gerade darin spürt man unsere freundeidgenössische Zusammengehörigkeit. Und ein Kornhaus besitzen sie auch, unsere Freunde am Bodensee, ein stattliches Gebäude, das sich sehen lassen darf und auch sehen läßt, denn es steht zuvorderst am See, gegenüber von Deutschland. Warum die Abfallkübel am benachbarten Quai gelb gestrichen sind, ist mir ein Rätsel. Diese Farbe ist doch der PTT vorbehalten, und ich kann mir vorstellen, daß es hier peinliche Verwechslungen geben kann, wenn ein Auswärtiger einen Briefkasten sucht ...

■

Das Wappen von Rorschach zeigt eine Korngarbe und beidseitig davon je einen Fisch, der auf dem Kopf steht. In der Fischkunde nicht sonderlich bewandert, habe ich längere Zeit herauszufinden versucht, was das für Fische sein könnten. Die stachelbewehrte Rückenflosse deutet auf Egli. Als ich aber zum Rathaus kam und dort an der Fassade wiederum das Wappen sah, fiel mir sofort die Stachellosigkeit der Rathaus-Fische auf. Ob das symbolisch aufzufassen ist?

■

Daß Rorschach einen Kabis-Platz hat, freute mich als Koch der Bärner Platte besonders. Daß es andererseits auch einen (wenn auch nur inoffiziell so genannten) Löli-Platz bietet, hat mich indessen etwas nachdenklich gestimmt und in mir die Frage wachgerufen, ob es bei uns zuhause etwas Gleichwertiges gebe. Vielleicht das Rohr? A propos Rohr: Man könnte meinen, daß Rorschach, seinem Namen getreu, ebenfalls eines besitze; aber ich fand so gut wie keine Lauben. Die beiden embryonalen Ansätze dazu (vor einem Kleider- bzw. Schuhgeschäft, beide zusammen schätzungsweise zwanzig Meter lang) wirken eher peinlich, indem sie den Rorschachern höchstens schmerzhaft in Erinnerung bringen, wie gut die Berner es haben, die, vor Sonnenbestrahlung und Niederschlägen geschützt, ihren Geschäften nachgehen können. Dafür sehen die Rorschacher die kunstvoll ausgeführten Erker an ihren alten Häusern um so besser. Hoffentlich ist ihnen das ein Trost, wenn die Sonne brennt oder der Regen niederprasselt.

■

Den Jakobsbrunnen und die fünf Papageien, die mich bei dessen Betrachtung durch frivole Zurufe abzulenken versuchten, übergehe ich, um noch auf etwas zu sprechen zu

10 800 Liter Luft

braucht durchschnittlich ein Mensch pro Tag. Diese Luft erhält er zwar gratis — aber ihre Qualität ist sehr verschieden. Wer einmal erkannt hat, wieviele Giftstoffe die übliche Stadtluft enthält, sieht nur noch zwei Möglichkeiten, wie er seine Gesundheit schützen kann: a) indem er sich eine Gasmaske anschafft, oder b) indem er nach MÜRREN in die Ferien geht. Dort oben ist jeder Atemzug eine Wohltat für die Lunge; und nirgends strömt lebensgefährliches Kohlenmonoxyd aus Auspuffrohren, denn Motorfahrzeuge kommen nicht nach Mürren!

kommen, das mich nicht wenig bedrückt. Es handelt sich um eine bestimmte akustische Erscheinung am Bahnhof Rorschach-Hafen. Als ich dort mit Franz Mächler auf den 17-Uhr-53-Zug wartete, der mich (gratis!) nach Rorschach-Bahnhof bringen sollte, war ich innerlich darauf gefaßt, daß das Nahen dieses Zuges durch das altvertraute, allen helvetischen Bahnhöfen gemeinsame Glockensignal (‹Pidang-pidang-pidang›!) angekündigt würde. Wie jäh war mein Erstaunen, wie herb meine Enttäuschung, als statt des erwarteten lieblichen Zweiklangs ein brutaler Summton mein Trommelfell traf, wie man ihn auf bernischem Boden höchstens bei prosaischen Bauplatz-Telephonen zu hören bekommt. Das war nicht schön – aber zum Glück war es nicht mein letzter Eindruck von Rorschach. Mein letzter Eindruck war das freundliche Gesicht des Nebi-Redaktors, der mir einen ganzen Tag gewidmet und mich auf Schönheiten seines Wohnortes aufmerksam gemacht hatte, die ich angesichts der Weitläufigkeit Rorschachs nie in so kurzer Zeit allein aufgespürt hätte. Denn – das muß noch gesagt sein – vor lauter Genuß nordostsanggallerischer Gastfreundschaft standen mir für die eigentliche Erforschung Rorschachs nur noch rund dreißig Minuten zur Verfügung ...

■

So saß ich denn wieder im Zug und freute mich unsäglich, meinen Horizont erweitert zu haben. Ich dachte an den herrlichen Ausblick von Herrn Löpfes Veranda auf See und Hügel, an den Birnbaum und die duftenden Rosen im Garten seiner Verlagsanstalt, an die überaus zahlreichen Barrieren und die gelben Abfallkübel – und immer mehr reifte in mir die Erkenntnis, daß es auch jenseits des Ostermundigenberges noch Menschen und Städte gibt, deren Bekanntschaft eine Reise wert ist.

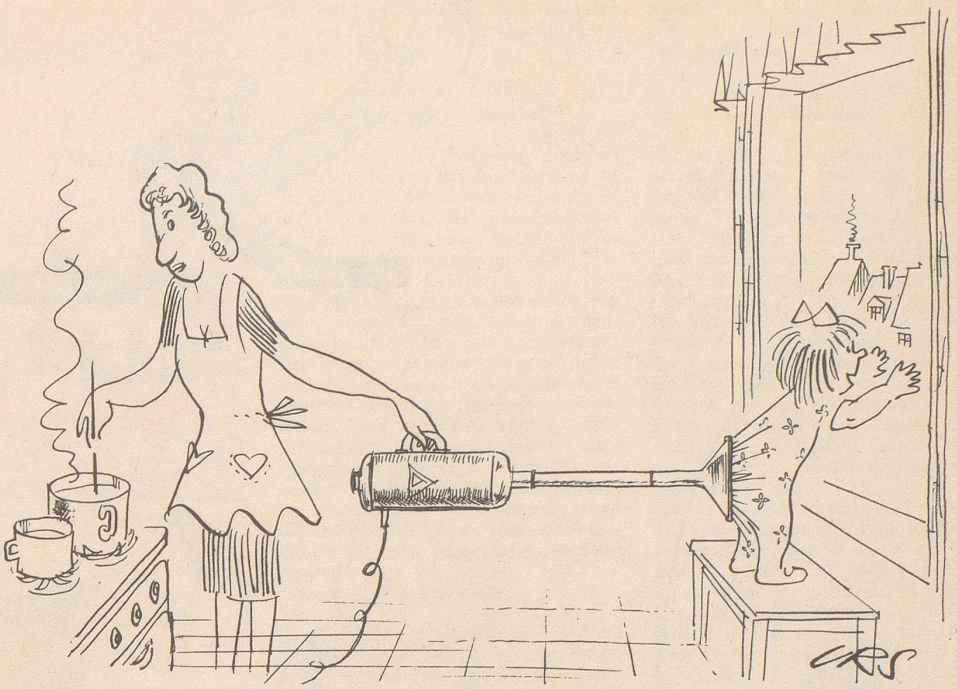
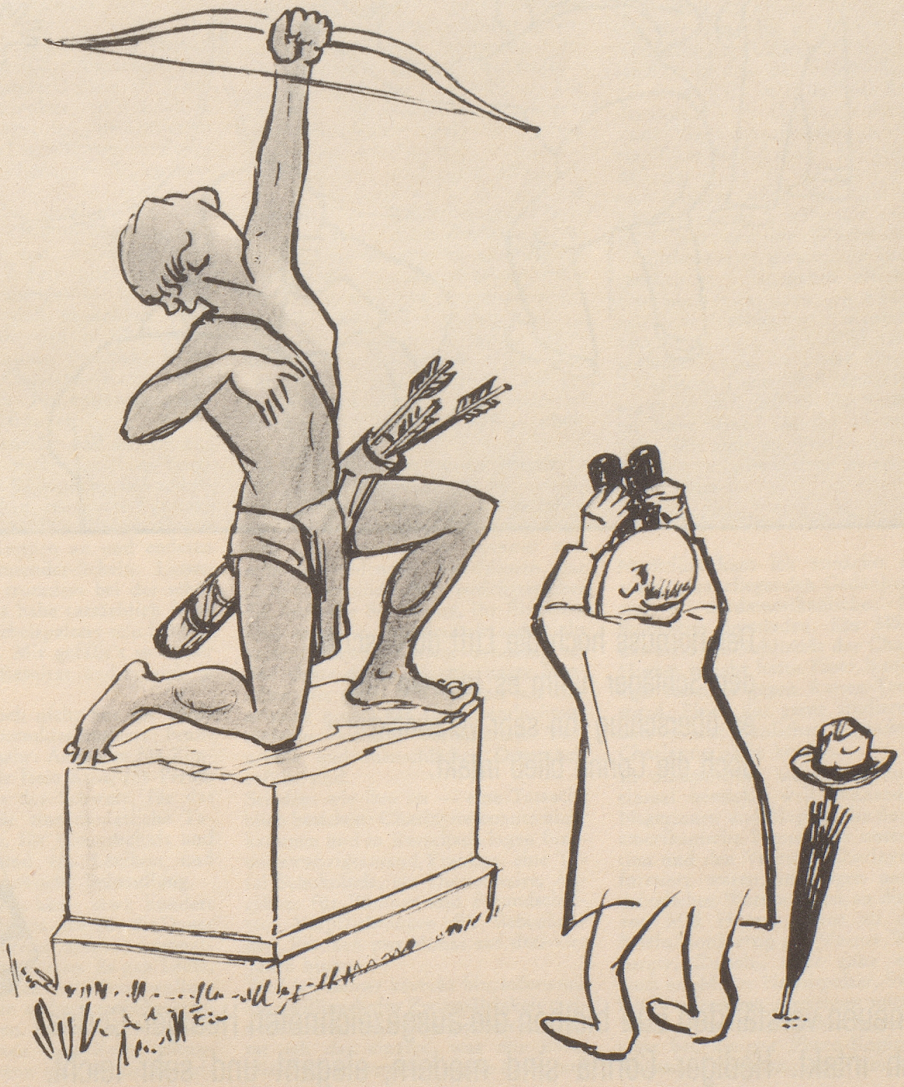
Ueli der Schreiber

Künstlermähne, Rhythmus, Klang, wilde Takte zum Gesang,

er komponiert ein Chansonette, inspiriert durch Cassinette

Das aus naturreinem Cassis-Saft hergestellte Tafelgetränk «Cassinette» ist durch seinen hohen Gehalt an Vitamin C besonders wertvoll.

ova Gesellschaft für OVA-Produkte, Affoltern am Albis, Tel. 051/99 60 33



Wie hüte ich mein Kind, wenn ich koche - -